

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 281

Artikel: Ansichtskarten aus dem Leben : je vais bien, ne t'en fais pas von Philippe Lioret
Autor: Midding, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ansichtskarten aus dem Leben

JE VAIS BIEN, NE T'EN FAIS PAS von Philippe Lioret

Es gibt Filme, die man nicht vom Ende her nacherzählen darf. Bei einem Thriller akzeptiert man es als Spielregel, den Ausgang nicht verraten zu dürfen, weil er alles Vorangegangene in ein anderes Licht taucht oder ihm gar den Boden unter den Füßen nimmt. In einem psychologischen Drama hingegen hegt man Argwohn gegenüber einem solchen Wissensvorsprung des Filmemachers; man lässt sich nicht gern manipulieren.

Aus gutem Grund, denn in diesem Genre wird ein anderer Pakt des Vertrauens zwischen Publikum und Film geschlossen. Es geniert den Zuschauer zuzusehen, wie emotionale Prozesse den Gesetzen einer Spannungs- oder Überraschungsdramaturgie unterworfen werden. Man mag am Ende nicht mit dem Gefühl zurückbleiben, sich in den Figuren und ihren Motiven getäuscht zu haben. Philippe Lioret gelingt in *JE VAIS BIEN, NE T'EN FAIS PAS*, der Verfilmung eines Romans von Olivier Adam, eine erstaunliche Gratwanderung. Er hat einen Film über die Ungewissheit der Empathie gedreht, der emotionale Suspense entsteht bei ihm aus der Schwierigkeit, sich in einen anderen hineinzuversetzen.

Als Lili aus den Sommerferien heimkehrt, erfährt sie, dass ihr Zwillingenbruder Loïc seit einem Streit mit ihrem Vater spurlos verschwunden ist. Er hat nichts für sie hinterlassen, ausser einem Lied, das er für sie komponiert hat. Die Konflikte zwischen Vater und Sohn waren nicht selten, aber dass Loïc nicht auf ihre Anrufe reagiert, verstört sie; Lili wird liebeskrank, aus unerwidert geglaubter Geschwisterliebe. Die Ablösung wird ihr unerträglich, sie bricht ihr Studium ab, isst nicht mehr und wird schliesslich in die Psychiatrie eingewiesen. Die Depression, in die sie unter dem drakonischen Regime der Ärzte immer tiefer versinkt, wird lebensbedrohlich, als sie die Nahrungsaufnahme verweigert. Erst eine Postkarte von Loïc, deren Botschaft der Film seinen Titel verdankt, gibt ihr wieder Lebensmut. Von nun an treffen regelmässig Ansichtskarten aus unterschiedlichen Städten in Nordfrankreich ein, knappe Chroniken der Rastlosigkeit, die stets in eine Beschimpfung des Vaters ausklingen. Unzufrieden mit den ausweichenden Erklärungen ihrer Eltern, reist Lili den Poststempeln dieser Lebensmeldungen hinterher. Bei der Suche nach ihrem Bruder

trägt ihr der Film noch ein zweites Mandat an: ihre eigene Zukunft wieder in Angriff zu nehmen.

Liorets Film ist auf ganz altmodische Weise den Figuren zugeneigt (die Neuentdeckung *Mélanie Laurent* und der eigentlich als Komiker bekannte *Kad Merad* haben bei der diesjährigen «César»-Verleihung zwei Darstellerpreise gewonnen). Ein autobiographischer Impuls ist seiner Auffassung vom Kino fremd; sie reibt sich vielmehr an der Konkretion der Gesten und Gefühle. Er hat als Toningenieur angefangen und ein Gespür für die Stimmigkeit erzählerischer Tonlagen und das Timbre der Emotionen in die Regie mitgebracht. In jedem Moment spürt man Liorets unsentimentale Trauer über den Umstand, dass eine junge Frau ihrem eigenen Leben nurmehr beiwohnt. Von der französischen Kritik bis vor kurzem weitgehend unbemerkt – die Sorgfalt, mit der er seine Drehbücher redigiert und die Zurückhaltung, mit der er sie inszeniert, muss ihn verdächtig machen für die Verfechter der *politique des auteurs* –, hat dieser Regisseur sich in seinen fünf Kinoarbeiten überaus souverän und komfortabel im Zwischenbereich von



«Das Leben fordert sein Recht»

Gespräch mit Philippe Lioret

Mainstream und Autorenfilm eingerichtet. Er sähe sich gern als Modernist, ist aber – wie *L'ÉQUIPIER* vor zwei Jahren eindrucksvoll bewies – stark den Genretraditionen verpflichtet. Jeder neue Film bedeutet für ihn einen sachten Registerwechsel, eine zuversichtliche Annäherung an neue Sujets und Stilrichtungen.

Parallel zu dem ungewöhnlichen, zentralen Konflikt seines Films (wann erzählt das französische Kino schon mal von Geschwisterbeziehungen?) gelingt Lioret, wie nebenbei auch von all den anderen Problemen zu erzählen, die sich aus dem Erwachsenwerden ergeben und dem Abgrund, der zwischen den Generationen klafft. «Lili, take another step out of your fake world» heisst es in Loïcs Abschiedslied an die Schwester: eine Ermahnung, aus der lähmenden, kleinbürgerlichen Enge ihrer Herkunft zu entfliehen. Liorets Innenansichten der Institution Familie sind trostlos. Aber er denunziert sie nicht, wünscht sich nichts sehnlicher als ihren neuerlichen Zusammenhalt.

Lilis *Parcours* ist schwierig, unwägbare. Ohne ihre zweite Hälfte fühlt sie sich verloren in einer Welt, die wesentlich durch Paar-

beziehungen definiert scheint. In ihrer Ferienbekanntschaft Léa und deren Freund, dem Meteorologen Thomas, findet sie verlässliche Wegbegleiter. Als Thomas sich in sie verliebt, zögert Lili, lässt sich erst mählich davon überzeugen, dass sie sich wieder dem Leben und der Liebe öffnen muss. Thomas stellt keine radikale Abkehr von ihrem kleinbürgerlichen Milieu dar – auch seine Eltern bringen ihre Abende apathisch vor dem Fernseher zu, das Verhältnis zu seinem Vater ist von gegenseitiger Kränkung und Enttäuschung geprägt. Er verheisst auch nicht die grosse Liebe, sondern erschleicht sich als sensibler, verständnisvoller Komplize den Weg in ihr Herz. Aber vielleicht ist er genau der richtige Partner, um den Eigensinn zum Leben wieder zu finden.

Gerhard Midding

FILMBULLETIN Monsieur Lioret, die Wahl der Perspektive ist bestimmend für die Dramaturgie Ihres Films. War es Ihnen von vornherein klar, dass Sie ihn aus der Sicht Lilis erzählen würden?

PHILIPPE LOIRET Ja, ohne ihre Perspektive könnte die Geschichte nicht existieren. Vor allem Anderen interessierte mich die Frage, wie sie auf das Gefühl reagiert, von ihrem Bruder verlassen, von ihm abgelehnt zu werden. Bei *JE VAIS BIEN, NE T'EN FAIS PAS* reizte es mich, das Geheimnis der Post-Adoleszenz zu ergründen. Ich weiss hingegen nicht, ob ich fähig wäre, dem Geheimnis der Kindheit auf die Spur zu kommen. Vor einigen Jahren hab ich mir einmal den Kinderfilm *LA PETITE BANDE* von Michel Deville angesehen und blieb völlig aussen vor. Da gab es etwas, das sich mir schlicht verschlossen hat. Eines Tages war mein kleiner Neffe bei mir zu Besuch. Er war damals sechs, sieben Jahre alt. Er hat ihn sich mit seinen Freunden gleich zweimal hintereinander angeschaut. Dieser Film, den ich überhaupt nicht verstand, hat die Kinder absolut fasziniert.